

# Individuelle Freiheit im letzten Lebensabschnitt

**Integrative Wohnform** Das APH zum Eibach ermöglicht Menschen mit demenziellen Entwicklungen ein möglichst selbstbestimmtes Wohnen

Im Alters- und Pflegeheim zum Eibach in Gelterkinden gibt es keine geschlossene Demenzabteilung. Personen mit einer demenziellen Erkrankung leben folglich nicht separiert, sondern auf denselben Etagen wie die übrige Bewohnerschaft. Das Konzept der offenen Türen (mehr dazu in der Infobox unten) ist einer von vielen Gründen, warum sich Senior/-innen und ihre Angehörigen für diese Institution entscheiden, die übrigens nächstes Jahr ihr 50-Jahr-Jubiläum feiert.

Für Christine Mangold, die ehemalige Gemeindepräsidentin von Gelterkinden, war das APH zum Eibach die erste Wahl, als für ihre heute 91-jährige Mutter der Eintritt ins Altersheim zum Thema wurde. Schon während ihrer Amtszeit hatte sie sich für die regionale Altersvorsorge engagiert, aber seit ihre Mutter ins APH zum Eibach eingetreten ist, hat sich ihr Blickwinkel aufgrund der persönlichen Betroffenheit nochmals verändert. Im Interview mit der ObZ erzählt sie von ihren Erfahrungen als Angehörige einer Bewohnerin.

## ObZ: Welche Berührungspunkte hatten Sie mit dem APH zum Eibach als Gemeindepräsidentin von Gelterkinden?

Christine Mangold: Als Departement Chefin Gesundheit hatte ich Einsitz im Stiftungsrat in Gelterkinden und gleichzeitig auch in Ormalingen. Ich war auch aktiv in der Gruppe dabei, die ein Altersleitbild erarbeitet hat. Als Gemeindepräsidentin hatten wir einen regelmässigen Austausch mit dem Stiftungsrat und dem damaligen Heimleiter Heinz Frötscher – als Gesamtgemeinderat, oder in Form von Delegationen. Ein Alters- und Pflegeheim ist ein grosser Kostenblock in einer Gemeinderrechnung, deshalb ist es sehr wichtig, dass der gegenseitige Austausch gepflegt wird.

## Ihre Mutter wohnt nun seit einigen Monaten im APH zum Eibach. Warum haben Sie sich gerade für diese Wohnform und das APH zum Eibach entschieden?

Während meiner Zeit als Stiftungsrätin haben wir verschiedene Alters- und Pflegeheime besucht. Eine Erkenntnis habe ich daraus gewonnen: ältere Menschen treten am liebsten in ein Alters- und Pflegeheim ein, wo sie gewohnt und gelebt haben. Von daher war für uns immer klar, dass das Alters- und Pflegeheim zum Eibach für unsere Mutter, die mit Gelterkinden und dem Dorfplatz so verwurzelt ist, das Richtige ist. Denn hier kennt sie ihre Leute, hier kennt sie die Umgebung. Ich denke, das ist für ältere Menschen entscheidend, dass sie ein neues Zuhause finden und so das Gefühl haben: «Das ist mir vertraut.»

Dass das APH zum Eibach im Umgang mit demenziellen Entwicklungen einen integrativen Ansatz hat, kommt dabei meinen eigenen Überzeugungen sehr entgegen.



Christine Mangold ist froh, dass ihre 91-jährige Mutter im APH zum Eibach mitten im Dorf wohnen kann und ihre gewohnten Freiheiten und Kontakte – nach ihren individuellen Möglichkeiten – weiterhin geniessen kann.

FOTO: M. SCHAFFNER

## Welche Hürden mussten überwunden werden, bis es schliesslich zum Heimeintritt kam?

Meine Mutter war eine sehr selbstständige Person, eine Geschäftsfrau, die sich gar nicht vorstellen konnte, dass sie je ins Altersheim geht. Bis fast zum 91. Lebensjahr lebte sie in ihrer eigenen Wohnung. Der Schritt von der Selbstständigkeit ins Altersheim war für sie nicht einfach zu vollziehen. Das war für uns schlussendlich die einzige Hürde. Wir hatten das grosse Glück, dass wir nicht auf eine Warteliste mussten und schnell ein Zimmer frei wurde.

## Mit dem Ansatz der integrativen Wohnform leben alle Bewohner und Bewohnerinnen, auch mit demenziellen Entwicklungen, bei offenen Türen gemeinschaftlich zusammen. Welche Vorteile sehen Sie insbesondere mit diesem Wohnangebot?

Grundsätzlich ist es gut, wenn die Bewohnerinnen und Bewohner so lange und umfassend wie möglich ihre Selbstständigkeit erhalten können. Dieses Gefühl, dieses Wissen – ich darf hinaus gehen, ich darf im Park spazieren, ich darf zu meiner alten Wohnung zurück gehen, wenn das möglich ist – ist ganz wichtig. Das ist sicher am Anfang entscheidend, kann sich dann mit der Zeit auch wieder verändern, wenn der Drang, hinauszugehen, abnimmt. Im APH zum Eibach ist die Situation so, dass man den Bewohnerinnen und Bewohnern die Möglichkeit gibt, sich relativ frei zu bewegen. Die Türen sind nicht abgeschlossen.

Die Idee der integrativen Wohnform für Bewohner und Bewohnerinnen mit demenzieller Entwicklung wurde schon

in der Planung des Neubaus aufgenommen. Keine Wege auf den Etagen führen in eine Sackgasse – die Gänge sind breit, damit ein Kreuzen optimal möglich ist.

## Haben Sie keine Bedenken bezüglich der Sicherheit ihrer Mutter, wenn alle Türen offen sind? Oder bezüglich der Privatsphäre?

Die Zimmertüren sind von aussen verschlossen, so dass ungebetene Gäste nicht einfach eintreten können. Alle Bewohnerinnen und Bewohner haben einen Badge, mit welchem sie ihre Zimmertüre öffnen können. Von innen können die Türen jedoch jederzeit geöffnet werden. Wenn ich also meine Mutter in ihrem Zimmer besuche, dann klopfe ich und meine Mutter lässt mich ein. Somit wird die Privatsphäre gewahrt.

Was die Sicherheit betrifft: Bereits beim Bau dieses Hauses wurde diesem Aspekt Rechnung getragen. Die Betreuerinnen sehen vom Stationszimmer aus den Lift. Sie bemerken dadurch gefährdete Personen frühzeitig. Man spürt, dass sämtliche Beteiligte, Mitarbeitende und Angehörige, die Situation kennen. Ich bin beeindruckt, wie schnell die individuellen Bedürfnisse meiner Mutter wahrgenommen wurden und wie man auch uns als Besucher und Besucherinnen kennt und wahrnimmt. So werde ich beispielsweise bereits beim Eingang zur Cafeteria von den Mitarbeitenden darauf aufmerksam gemacht, wenn sich meine Mutter nicht in ihrem Zimmer befindet und zum Beispiel an einer Aktivität teilnimmt. So fühlt man sich tatsächlich dazugehörig.

Mit modernen Mitteln wie zum Beispiel GPS im Rollator wird sichergestellt, dass die Mitarbeitenden immer

wissen, wo die Bewohnerinnen und Bewohner sich gerade aufhalten. Ein Türmelder signalisiert den Mitarbeitenden nachts, dass eine Bewohnerin oder ein Bewohner sein Zimmer verlassen hat.

## Was gefällt Ihnen in der Zusammenarbeit mit dem APH am besten?

Für Angehörige und betroffene Menschen ist es beim Eintritt wichtig, dass die individuellen Bedürfnisse erfasst werden. Uns ist von Anfang an aufgefallen, dass im APH zum Eibach diese Philosophie gelebt wird. Man hat sich Zeit genommen zuzuhören und die besonderen Gegebenheiten zu verstehen und

entsprechend zu berücksichtigen. Fragen wurden ernst genommen und schnellstmöglich beantwortet. Es ist sicherlich nicht einfach, allen Bedürfnissen sämtlicher Bewohnerinnen und Bewohner zu entsprechen. Aber man hat uns nie das Gefühl gegeben, «es reicht jetzt, wir wissen schon, wie wir es machen müssen». Die Zusammenarbeit, das Zusammenspiel, wird sogar gewünscht. Wir sind in einem guten Austausch, und das ist für uns alle sehr wichtig.

## Hat sich Ihre Einschätzung gegenüber stationären Pflegeinstitutionen durch die persönliche Erfahrung verändert?

Es gibt Erfahrungen im Leben, die man selbst machen muss. Ich hatte schon immer eine positive Einstellung gegenüber unserem Altersheim in Gelterkinden. Dieser positive Eindruck hat sich durch den Eintritt meiner Mutter nochmals verstärkt.

Das APH zum Eibach steht mitten in Gelterkinden. Die Bewohner/-innen sind schnell im Dorf und bekommen somit das Dorfleben mit. Es besteht auch die Möglichkeit, selbstständig zur Bank zur Post oder in die Läden zu gehen. Alles ist sehr nah, auch der Garten und der Park. Für mich war es immer ein Anliegen, dass das APH im Dorf sichtbar ist. Die Bewohnerinnen und Bewohner gehören zu unserem Dorfleben.

Durch mein persönliches Erleben habe ich einen besseren Einblick in die Betreuung und den Alltag der Bewohnerinnen und Bewohner erhalten. Dadurch ist meine Hochachtung gegenüber den Mitarbeitenden des Altersheims nochmals gestiegen. Diese machen ihre Arbeit wirklich mit Herzblut. Denn hier steht der Mensch im Mittelpunkt.

INTERVIEW: MARC SCHAFFNER

## Integrative Wohnform

Während manche Institutionen eine geschlossene Demenzabteilung haben, entschied sich das APH zum Eibach aufgrund der Einbindung demenziell erkrankter Bewohner/-innen in den Alltag absichtlich für die integrative Wohnform. Laut Urs Rudin, Geschäftsführer des APH zum Eibach weisen heutzutage viele Personen, die in ein Altersheim eintreten, eine demenzielle Entwicklung auf. Auch aufgrund des oft späten Eintritts in die Institution. «Es fängt im Kleinen an und entwickelt sich kontinuierlich weiter. Aus dieser Warte betrachtet, ergibt ein integratives Modell durchaus Sinn: «Es gibt kein schwarz oder weiss», sagt Urs Rudin. Es sei ihm ein Anliegen, dass im APH zum Eibach alle Platz haben.

Das Haus ist nach neusten Erkenntnissen gebaut: Die Gänge sind auf jeder Abteilung kreisförmig angelegt und mit elektronischen Mitteln kann überwacht werden, wer das Gebäude verlässt. Zudem ist das

Personal zu in der Betreuung von Demenzerkrankten ausgebildet und bildet sich permanent weiter.

Die Bewohner/-innen sollen so lange wie möglich selbstständig bleiben. Ein Aktivierungsprogramm sorgt dafür, dass ihre Fähigkeiten möglichst erhalten bleiben. Jedes Stockwerk verfügt über einen Aktivierungsraum und im «Sinnesgarten» – der absichtlich so genannt wird und nicht etwa «Demenzgarten» – können die Bewohner/-innen an Kräutern riechen, Blumen betrachten und die Natur erleben. «Nicht die Krankheit, sondern der Mensch steht im Vordergrund», betont Urs Rudin.

## 50-Jahre-Jubiläum

2023 wird das APH zum Eibach 50 Jahre alt. Zwei Termine zum Vormerken: Am 2. Juni ist die Jubiläumsfeier und am 18./19. August finden das Sommernachtsfest im Park und das Eibachfest statt.